

KONRAD BECKHAUS

Fortsetzung aus dem August-Heft

Später trat Beckhaus auch an die Spitze der Commission für confessionelle Angelegenheiten, wozu er durch seine reichen Erfahrungen aus der Paderborner Diaspora besonders geeignet war. Keineswegs war er ein blinder Eiferer gegen die römische Kirche, davon hätte ihn allein schon sein weiter kirchlicher Blick zurückgehalten, war er doch sogar in den ersten Amtsjahren in Höxter mit dem katholischen Caplan daselbst befreundet. Gern erinnerte er sich des gemeinsamen Glaubensgrundes beider Kirchen und, wenn es möglich gewesen wäre, mit der römischen Kirche ein aufrichtiges Freundschaftsverhältnis zu unterhalten, er hätte nichts lieber gethan, als mit ihr Schulter an Schulter gegen die Mächte des Abgrunds zu kämpfen. Willig erkannte er an, daß dem Herrn auch in der römischen Kirche noch ein Häuflein frommer, aufrichtiger Seelen diene. Bei einem Hinweis auf die Biographie der Louise Hensel von Reinkens sagt er: „Wenn auch die Möglichkeit in der Kirche, welche immer mehr in Menschenvergötterung aufgeht, kaum zu begreifen ist, aber man wird überführt, daß es in der katholischen Kirche Herzen giebt, die ihre Irrthümer theilen und doch Jesum lieb haben, so lieb, wie man ihn selber haben möchte.“ Mit dem Schmerz des deutschen Mannes erkannte er in der unseligen Glaubensspaltung das größte Unglück, darunter unser deutsches Vaterland in den letzten Jahrhunderten gelitten. Nach den wundervollen Siegen des großen Krieges von 1870/71, der unser geeintes Volk auf die Höhen der Weltgeschichte hob und die alten, sehnsüchtigen Träume von deutscher Kaiserherrlichkeit über Bitten und Verstehen zur Erfüllung brachte, sprach er die denkwürdigen, schönen Worte: „Die politische Einigung des deutschen Volkes läßt den tiefen, kirchlichen Riß um so schmerzlicher empfinden. So gewiß ich überzeugt bin, daß die evangelische Kirche der reine Trieb der Wurzel ist, welche Gott in dem Herrn und seinen Aposteln und Propheten gepflanzt hat, und daß jede Indifferenzierung ihrer Wahrheit ein Preisgeben des höchsten Gutes ist, so gewiß ist sie doch nicht die Krone des Stammes, und wir geben die Hoffnung nicht auf, daß alle Gemeinschaften, die noch auf demselben Grunde mit uns stehen, sich nicht durch Menschenmachen, aber durch Gottes Wundergnade, zu einer Krone zusammenschließen werden.“ Allerdings mußte er zu seinem Kummer erleben, daß - durch Roms Schuld, die Kluft zwischen beiden Kirchen immer größer wurde. Die katholische Kirche wurde immer mehr zur römischen Papstkirche, der es weniger um die Seligkeit

der ihr anvertrauten Seelen, als um die Befriedigung ihrer Machtgelüste zu thun war. Ihr Verhalten gegenüber der evangelischen Kirche wurde immer anmaßender und beleidigender. Ein kleines Pröbchen davon, daß unsere Kirche niemals als gleichberechtigte Kirchengemeinschaft anerkannt wird, daß sie günstigsten Falls die geduldete ist, hatte Beckhaus schon in seinen ersten Amtsjahren empfangen. Unter dem 29. März 1849 hatte er Namens des evangelischen Vereins für innere Mission in Höxter ein herzliches Schreiben an den dortigen katholisch-kirchlichen Armenverein gerichtet mit der Bitte, um brüderliches Zusammenarbeiten; auf dieses Schreiben erfolgte nie eine Antwort. Als Superintendent der Diözese Paderborn hat er dann durch mehr als 30 Jahre die trübsten Erfahrungen von Roms Unaufrichtigkeit und Unduldsamkeit machen müssen. Ihm konnte kein Sirenen gesang ultramontaner Politiker von der „evangelischen Schwesterkirche“ jemals die sich ihm immer mehr befestigende Ueberzeugung wankend machen, daß die heutige Papstkirche der Todfeind des evangelischen Glaubens sei, und darum rief der Vielerfahrene den evangelischen Brüdern warnend zu: „Mögen wir nie vergessen, daß wir in der römischen Kirche niemals einen zuverlässigen Bundesgenossen haben können, auch nur gegen religiöse und politische Anarchie; Rom ist immer da zu finden, wo die besten Geschäfte zu machen sind für die Ausdehnung seiner Macht.“ So glänzend und mächtig aber auch die römische Kirche äußerlich erschien, er ließ sich dadurch nicht blenden, immer klarer erkannte er, „daß diese ganze Macht auf einer Lüge beruhte. Unsere Kirche ist unüberwindlich, wenn sie in Gottes Wort und Sakrament gegründet bleibt, die ganz gewiß den Endsieg haben.“

Diese Gewißheit tröstete ihn über die Kreuzesgestalt und Kreuzeswege der evangelischen Kirche. „Die römische Kirche stellt das Pharisäerthum des Neuen Testaments dar. Sind die Pharisäer aber des Herrn mächtig geworden und haben sie ihn gekreuzigt, so dürfen wir uns über die zunehmende Feindschaft und Macht der römischen Kirche nicht wundern, und wenn es ihr gelingen sollte, den Leib Christi nochmals zu kreuzigen, so wissen wir, daß ihre Niederlage und unsere Auferstehung nahe ist.“

Von solchen Anschauungen beseelt, leitete er die Arbeiten der Commission für confessionelle Angelegenheiten, deren Aufgabe es war, „der ungeheuren einheitlichen Macht Roms, welcher ein von Zerstörungswuth und Siegesgewißheit glühender hause zu Gebote stand, unverwandt in die Augen und auf die Finger zu sehen“ und an die Provinzialsynode geeignete Vorschläge und Anträge zu richten, was zur Abwehr römischer Angriffe und

Uebergriffe, zur Schärfung evangelischen Ehrgefühls und zur Weckung und Pflege evangelischen Lebens geschehen könne. Beckhaus drang namentlich auf allgemeine und gleichmäßige Handhabung der Kirchenzucht, die er bis zur Verweigerung des kirchlichen Begräbnisses, als des einzig wirklich durchschlagenden Zuchtmittels gegen die ungetreuen Glieder der eigenen Kirche ausgedehnt wissen wollte, mit der Begründung, „daß gerade die Barmherzigkeit verlangte, nicht wie ein stummer Hund die Gemeindeglieder in der Sünde hingehen zu lassen, sondern ihnen fühlbar zur Erkenntnis zu bringen, was sie thun.“ Bei der Behandlung dieses wichtigen Gebietes der Kirchenzucht, namentlich in Mischehen, sowie vieler anderer das Verhältniß der evangelischen zur römischen Kirche betreffenden Fragen und Aufgaben entfaltete die Commission unter der Leitung ihres erfahrenen Vorsitzenden eine rege und erfolgreiche Thätigkeit.

Die Provinzialsynode aber erkannte je länger je mehr Beckhaus' hervorragende Tüchtigkeit und Tätigkeit an und bewies ihm ihr besonderes Vertrauen auch dadurch, daß sie ihn zwei Mal zum Mitgliede der General-Synode erwählte, sowie dadurch, daß sie in rühmlicher Anerkennung seiner gediegenen theologischen Bildung ihn zum Mitgliede der Prüfungs-Commission für die Candidaten der Theologie in Münster erwählte. In den nahezu 25 Jahren, in denen er dies Amt versah, hat er die schriftlichen und mündlichen Leistungen manches Theologen zu beurteilen gehabt, aber stets auch abweichenden theologischen Ansichten - wenn er sie auch nicht billigte - Gerechtigkeit und Milde widerfahren lassen.

Bei allen Mitgliedern der Provinzialsynode erfreute er sich der höchsten Achtung. Für gewöhnlich saß er schweigsam da und folgte aufmerksam den Verhandlungen, geduldig auch langen Reden zuhörend. Er selbst war von vielem und langem Reden kein Freund, aber wenn er sich das Wort erbat, wandte sich aller Aufmerksamkeit ihm zu. Seine Reden waren kurz und knapp, aber immer traf er den Nagel auf den Kopf und sein Wort war oft von entscheidender Bedeutung. Er war in seinem Urtheil schnell und sicher, seine Weltanschauung festgeschlossen. Die irdischen Dinge und Größen sah er alle im Lichte der Ewigkeit. Gottes Wort war der Maßstab, den er an alles anlegte. Darum erschienen seine Urtheile bisweilen hart, aber näher besehen, waren sie es nicht und immer kamen sie aus einem wahrhaftigen Herzen; und hatte er Jemanden vielleicht einmal durch eine schroffe Form verletzt, verletzen wollte er nie und gern war er bei seiner großen Demuth bereit, es dem Andern

abzubitten. Als der treue Hüter der rheinisch-westfälischen Kirchenordnung verfehlte er nie das Wort zu nehmen, wenn er die kirchliche Freiheit der westlichen Provinzen, namentlich von oben her, gefährdet glaubte. Dann erhob er laut seine warnende Stimme und warf die ganze Wucht seiner Persönlichkeit in die Wagschaale. Daher drang er in Hinblick auf den, für die Selbständigkeit der rheinisch-westfälischen Provinzialkirchen ihm höchst bedrohlich erscheinenden, § 10 der Generalsynodal-Ordnung unablässig auf das feste Zusammenhalten von Rheinland und Westfalen. Noch im Jahre 1889 sprach er es aus, wenn ihm Gott die Gnade gebe, daß er noch einmal auf die Provinzial-Synode kome, so solle das seine Hauptmission sein, auf einen immer festeren kirchlichen Zusammenschluß der beiden Provinzen hinzuwirken. Doch Gottes unerforschlicher Rathschluß hat ihn wenige Wochen vor Eröffnung der Synode zur triumphirenden Gemeinde heim gerufen. Wie an so manchen Stellen, so hat auf der Provinzialsynode sein Scheiden eine schmerzliche, schwer ausfüllbare Lücke gerissen.

Beckhaus umfaßte seine theure evangelische Kirche mit der ganzen Liebe seines Herzens und hat als ihr treuer Sohn bis an sein Ende gearbeitet, gekämpft und gelitten, damit der Mutter die ihr gebührende Stellung zu Theil würde. Er war ein Feind aller bösen Vermischung von Staat und Kirche, wobei die Kirche doch immer die geknechtete ist. Darum unterstützte er auf das wärmste die Bestrebungen, die darauf hinaus liefen, der evangelischen Kirche eine größere Freiheit der Bewegung und Selbstständigkeit gegenüber dem allmächtigen Staat zu erringen. Dabei aber strebte er nicht etwa eine Freikirche an, er wollte die Landeskirche erhalten wissen. Und so hielt er auch fest an der Stellung des Königs als des obersten Bischofs der evangelischen Kirche. Noch gegen Ende seines Lebens sagte er einmal: „Je länger ich darüber nachdenke, desto mehr erkenne ich die geschichtliche Nothwendigkeit des landesherrlichen Kirchenregiments.“ Um so mehr aber forderte er, daß auch der Staat der Kirche gebe, was der Kirche ist. Wenn er auch hier seine Freunde zur Nüchternheit und zum weisen Maßhalten in ihren Forderungen an den Staat ermahnte, so schien ihm doch zweierlei unbedingt nothwendig: 1. Selbstständigkeit der kirchlichen Gesetzgebung, so daß ein Kirchengesetz zu Stande kommt ohne Dazwischenkunft des Staatsministeriums und des Abgeordnetenhauses, durch unmittelbaren Verkehr der obersten Kirchenbehörde mit dem Träger der Kirchengewalt, Sr. Majestät dem Könige. 2. Freiheit der Kirchenlehre vom staatlichen Einfluß, d. h. daß der Staat nicht hindernd in die kirchliche Lehre eingreife und deßhalb der Kirche den nöthigen Einfluß bei

Anstellung und Beaufsichtigung der Professoren der Theologie, sowie der Religionslehrer an den Seminarien und allen Unterrichtsanstalten gewähre. Sein ceterum censeo auf den Synoden war: „Wenn die Kirche soll kämpfen können, muß sie frei werden von den Umarmungen des Staates!“ Dagegen protestierte er mit aller Entschiedenheit gegen die Zurückführung des Episkopates. „Wir haben keine Kirchenfürsten und wollen keine haben, vor denen die Soldaten präsentiren; den Bischofstitel, wie er sich in der römischen Kirche entwickelt hat, hat Gott durch die Geschichte gerichtet; wir sollten ihn verabscheuen.“

Als Superintendent der Diözese Paderborn war ihm zugleich die Aufsicht über die evangelischen Schulen seines Kirchenkreises übertragen, wozu er um so geeigneter war, da er im Anfang seiner Amtszeit als Rektor der Bürgerschule in Höxter mehrere Jahre praktisch im Schuldienste gearbeitet hatte. Wie groß seine Verdienste um die Erhaltung und Pflege der kleinen evangelischen Diasporaschulen, deren Bestehen für die evangelischen Gemeinden geradezu eine Lebensfrage war, gewesen ist, wie unermüdlich er für dieselben gesorgt hat, das steht in den Verhandlungen der Kreissynode Paderborn in unvergänglichen Lettern geschrieben. Während des Kulturkampfes wurde, wie bekannt, den Geistlichen vielfach die Schulaufsicht genommen, aber nach Beilegung des Kampfes meistens zurückgegeben. So hat auch Beckhaus noch manche Jahre das evangelische Schulwesen seiner Diözese geleitet, bis ihm seine schwere Erkrankung die Fortführung derselben unmöglich machte. Daß er auf das entschiedenste die innige Verbindung zwischen Schule und Kirche anstrebte, und namentlich der Volksschule die christliche Grundlage zu erhalten suchte, bedarf wohl nur der Erwähnung. Den ihm unterstellten Lehrern ist er allzeit ein gütiger und milder Vorgesetzter, ein fürsorglicher Vater und treuer Berather gewesen.

Und derselbe Mann, der so ganz in seinem geistlichen Amte aufging, der in seiner eigenen, wie in der Provinzialgemeinde eine so vielseitige Thätigkeit entfaltete, daß er für immer zu den Bedeutendsten und Einflußreichsten gezählt werden muß, derselbe Mann fand daneben noch Zeit und Kraft, auf einem ganz anderen, schwierigen und umfangreichen Gebiete Hervorragendes, ja Großes zu leisten: Beckhaus war anerkanntermaßen einer der ersten Pflanzenkundigen unserer Zeit. Wie wir uns erinnern, lag schon in dem Knaben ein tiefer Hang zur Natur und ihrem Leben. Draußen in Gottes Schöpfung, fern vom Lärm der Welt, unter den grünen Bäumen, zwischen Blumen und Pflanzen

war ihm am wohlsten. Auch später im Amt war es seine liebste Erholung, in den Mußestunden das herrliche Weserthal und die es umrahmenden waldigen Berge sinnend und forschend durchwandern zu können. Dann war er ganz der stille, deutsche Gelehrte. Mit scharfem Blicke musterte er jeden moosbedeckten Stein, jeden flechtenbewachsenen Baum, an dem er vorüberkam, nach botanischer Ausbeute. Seine seltene Begabung für die Botanik verband er mit hingebendem Eifer und unermüdlichem Fleiße. Mehr als 50 Jahre lang hat er sein scharfes Auge und seinen scharfen Verstand in den Dienst dieser Wissenschaft gestellt und für die Erforschung der westfälischen Flora sich unvergängliche Verdienste erworben. Fast alle Gegenden unserer Provinz hat er durchwandert und durchforscht. So hat er denn an Umfang der Forschungen die größten Botaniker übertroffen. Seine Bedeutung als Botaniker erhellt allein aus der Thatsache, daß er drei umfangreiche Gebiete dieser Wissenschaft, nämlich Phanerogamen, Laubmoos und Flechten eingehend bearbeitet hat. Was die Entdeckungen auf dem Gebiete der Phanerogamen angeht, so zählen seine Funde von Neuigkeiten bezüglich der Varietäten und Formen nach Tausenden. Nicht minder groß sind seine Verdienste um die Erforschung der Kryptogamen-Flora Westfalens, ja hier ist er geradezu bahnbrechend geworden und gehört durch seine Arbeiten seit dem Jahre 1855 mit in die Reihe der wenigen wirklich berühmten Männer, sowohl auf dem Gebiete der reizenden Mooswelt als auf dem weit umfangreicheren und äußerst schwierigen Gebiete der Flechten. Bedeutende Forscher haben ihm dadurch ihre Anerkennung gezollt, daß sie mehrere neu entdeckte Pflanzen mit seinem Namen benannten. Die Ergebnisse seiner mehr als 50jährigen Forschung gedachte er in einem großen Werke „Die Flora Westfalens“, niederzulegen, das er leider nicht selbst vollenden sollte, doch steht in sicherer Aussicht, daß dasselbe demnächst von einigen befreundeten Botanikern herausgegeben wird. Eine merkwürdige Fügung wollte es, daß ihm gerade am Tage vor seinem Tode der erste Theil gedruckt übersandt wurde. Erst in späteren Jahren hat Beckhaus auch der Schmetterlingskunde sich zugewandt, oft bedauernd, daß er damit nicht eher begonnen habe. Auch hier waren seine Kenntnisse bedeutend und sein Eifer so groß, daß er eine werthvolle, viele Tausende umfassende Sammlung von Schmetterlingen hinterlassen hat.

Die edle Musik liebte er sehr. Er selbst hatte schöne musikalische Anlagen, wengleich die Mutter einst den muntern Knaben, dem das lange Sitzen unbequem war, zuweilen am Klavier festbinden mußte. Auch mit dichterischen Versuchen befaßte er sich in jüngeren Jahren viel. Er las von Dichtern am

liebsten den Engländer Walter Scott. Von neueren Schriftstellern schätzte er vor allem Charles Kingsley. Seine besonderen Lieblinge aber waren - für sein tiefes, sinniges Kindesgemüth höchst bezeichnend - unsere deutschen Volksmärchen. Wie unbefangen er das Edle und Große auch in der weltlichen Dichtkunst zu schätzen wußte, dafür haben wir aus seinem eigenen Munde ein schönes, ihn treffend charakterisierendes Zeugnis an der Grabrede, die er am 23. Jan. 1874 dem Dichter Hoffmann von Fallersleben in Corvey gehalten hat. Da finden wir beides neben einander: liebevolle Bewunderung des gottbegnadeten Dichters auf der einen Seite und freudiges Bekenntniß zu Christo Jesu, dem einigen Heiland für alle Menschen, auch für „die großen Geister, Dichter und Gelehrten“ auf der anderen Seite.

In dieser Grabrede hatte er vor allem den vaterländischen Sänger gepriesen. Er selbst umfaßte sein Vaterland mit warmer Liebe. Mit unverbrüchlicher Treue hing er an seinem Königshause. Die traurigen Verirrungen des Jahres 1848 erfüllten sein königstreues Herz mit Schmerz und Entrüstung und trieben ihn, öffentlich dagegen aufzutreten. Er ist damals als junger Pastor in Höxter auf dem sogenannten Rondel, einem runden Platz der Kastanienwallpromenade unerschrocken vor das Volk hingetreten, um auch für seinen irdischen König zu zeugen. Bei dem allbeliebten von ihm gegründeten Volks- und Kinderfeste, das am 3. August, dem Geburtstage Friedrich Wilhelms III., unter dem Höxter preußisch geworden war, gefeiert wurde, sah man ihn in jüngeren Jahren festen Schrittes an der Spitze der Kinder marschieren. Auf dem Festplatze auf der Höhe des Ziegenberges brachte er dann mit zündenden Worten das Hoch auf den geliebten König aus. Als in den ersten sechziger Jahren die demokratische Mehrheit des Abgeordnetenhauses in unehrerbietiger Opposition dem König und seiner Regierung entgegen trat, da hat er freimüthig zum Gehorsam gegen König und Obrigkeit aufgefordert. Charakteristisch ist in dieser Beziehung eine kraftvolle Predigt am Königsgeburtstag 1863 über den Grundgedanken: Welche Politik Gottes Wort von dem Christen fordert und wie darum Christen den Geburtstag des Königs feiern. So sehr er sein deutsches Vaterland liebte, und so freudig er die endliche Einigung und Größe Deutschlands begrüßte, für sein Preußenland behielt er dennoch zeitlebens eine besondere Vorliebe und wollte die preußische Eigenart nicht aufgeben wissen. Politisch war er streng konservativ, von altem preußischen Schrot und Korn, ein getreuer Leser der Kreuzzeitung. Vom Parlamentarismus sprach er geringschätzig. Die Bedeutung des Adels für Kirche und Staat schätzte er hoch, ja er hatte sogar eine gewisse Vorliebe für diesen Stand, vermuthlich weil er in ihm - nicht mit Unrecht - eine der festesten Stützen von Thron und

Altar erblickte.

So war er in allem ein treuer Diener seines irdischen, wie seines himmlischen Königs. Großes in Staat und Kirche hat er erlebt in den langen Jahren seines amtlichen Wirkens. Welch ein Wandel der Dinge in den letzten vierzig Jahren der vaterländischen Geschichte! nach Schmach und Zerrissenheit Einheit und Größe! Welch ein Wandel auch in der Geschichte der Kirche! nach der glaubensarmen Zeit des Rationalismus ein neuer Glaubens- und Liebesfrühling! Zur Besserung auf beiden Gebieten hat Beckhaus sein redliches Theil mit beigetragen.

Der bei Burgbacher sehr ausführlich gehaltene Abschnitt über die letzte Lebenszeit von Beckhaus soll hier kurz zusammengefaßt werden. Am 2. Mai 1888 erlitt Beckhaus einen Schlaganfall, der ihn zwar durch Lähmungserscheinungen behinderte, aber nicht seine geistigen Fähigkeiten beeinträchtigte. Ostern 1890 konnte er noch nach Münster reisen und an der Prüfung junger Theologen teilnehmen.

Am Fest Christi Himmelfahrt hielt er seine letzte Predigt, dann befiel ihn eine schwere Krankheit, die ein leidensvolles Krankenlager von fast 15 Wochen verursachte. Am 13. August 1890 wurde Beckhaus von seinem Leiden erlöst. Ein reiches und begnadetes Leben war damit beendet, das bis in unsere Tage wirksam geblieben ist.

1) Diese und die nachfolgenden Ausführungen beruhen auf den Mittheilungen botanischer Fachmänner.

Dr. Brüning